

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 4

Artikel: Das Taschentuch und seine Geschichte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

versorgen sie ihre Kunden mit Eisstücken. Besonders groß ist der Eisverbrauch in den Schlachthäusern, Fleischwarenhandlungen und Gasthäusern, also in allen Geschäften, in denen Nahrungsmittel aufbewahrt werden. In großen Mengen brauchen es die Bierbrauer, die auf jeden Hektoliter gebrauten Bieres 100 Kilo Eis rechnen. Auch in den Krankenhäusern findet das kühlende Eis vielfache Verwendung.

Man kann aber auch künstlich Eis herstellen. Es sind Maschinen erfunden worden, mittels welcher man Flüssigkeiten so stark abkühlen kann, daß sie gefrieren.

H. Simon.

Das Taschentuch und seine Geschichte.

Einer der wichtigsten und unentbehrlichsten Toilettenartikel der heutigen zivilisierten Menschheit ist das Taschentuch. Vor vierhundert Jahren war das Taschentuch noch ein unbekannter Gegenstand und, was kaum glaublich erscheinen mag, vor hundert Jahren nur als Puzstück bekannt. — Das Taschentuch haben wir den Italienern zu verdanken, denn es wurde zuerst von einer venezianischen Dame benutzt, die es «fazzoletto» nannte. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wurde es auch den Französinen bekannt, die es in den teuersten Geweben, mit schönen Stickereien versehen, als Luxusartikel besonders in vornehmen Gesellschaften bei sich führten. Sie nannten es «mouchoire de Vénus».

Erst um das Jahr 1580 kam das Taschentuch nach Deutschland, wo es dem italienischen Ursprunge nach „Fazziletlein“ genannt wurde. Es diente reichen Bürgern, Edelleuten und Fürsten besonders als Verlobungsgehenk. Es war meist mit wertvollem Spitzenbesatz und zierlichen Stickereien, oft auch mit Muscheln und Quasten an den Ecken ausgepuzt. Aus einer alten Zeitschrift erfahren wir, daß in manchen Städten, z. B. Dresden, dem niederen Volke der Gebrauch des Taschentuches ausdrücklich verboten war. Kaum zu glauben!

Später ging die Kostbarkeit dieses Toiletteartikels wieder zurück. So betrug der Preis eines Taschentuches der französischen Königin Marie Antoinette nur 24 Franken. Doch später hob sich wieder sein Wert; denn es wird uns erzählt, daß Napoleon I. einst die Feinheit und kostbare Stickerei eines Schnupstuches der Kaiserin untersucht habe mit der Frage, was ein solches wohl koste? — „80 Franken“, jagte die Kaiserin. — „80 Franken?“ wiederholte der

Kaiser ganz erstaunt, „dann sollten Majestät jeden Abend eins nehmen, das würde mehr betragen, als Ihre ganzen Nadelgelder“.

Damals wurde das Taschentuch am allerwenigsten in praktischen Gebrauch genommen; man betrachtete es eben nur als ein notwendiges Puzstück. Wehe dem, der in Gesellschaft dasselbe zur Nase führte! Schon der Name „Taschentuch“ wurde in feinerer Unterhaltung sorgfältig vermieden. Man sprach nur von einem „feinen Gewebe“. Erst im Anfang des 19. Jahrhunderts wagte eine berühmte Schauspielerin auf der Bühne mit einem Taschentuch vor das Publikum zu treten.

Den praktischen Gebrauch dieses Toiletteartikels haben wir, wie erzählt wird, der Kaiserin Josefina, der Gemahlin Napoleons I. zu verdanken. Diese Frau, sonst eine Schönheit, hatte aber weniger schöne Zähne. Daher pflegte sie ein mit Spitzen besetztes kostbares Taschentuch bei sich zu führen, welches sie beim Sprechen an die Lippen brachte. Die Hofdamen fanden diesen Gebrauch nachahmenswert. Es dauerte nicht lange, so hatte sich diese Gebrauchsweise über ganz Europa verbreitet. Selbst die Japaner haben es nicht verschmäht, freilich gebrauchten sie nicht Schnupstücher aus Gewebe, sondern aus Löschpapier.

W.

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Basel. Der in der letzten Nummer angekündigte Lichtbilderabend in der Taubstummenganstalt Niehen fand bei zahlreicher Beteiligung statt. Nach einigen Begrüßungsworten durch unseren Kassier Herrn Jak. Amster an die Gäste zeigten sich interessante Bilder von Land, Leuten des Tibet, Indien, Mesopotamien, Armenien, ferner eine humoristische Serie „Hans Hucklein oder Unglücksrabe“, von Wilh. Busch, die Lachsalven hervorrief, und zuletzt Bilder aus dem Niehener Anstaltsleben, da offenbarte es sich, wie solche Abende und Vorträge in der Taubstummenganstalt Anklang finden. Dadurch wird der Vorstand des Taubstummverbundes ermuntert, weiterhin bestrebt zu sein, ähnliches anzuordnen. Im Ferneren wird hier mitgeteilt, daß am Samstag den 1. März, abends 8 Uhr, im Bläsißstift (Basel) Herr Oberlehrer Rooze aus der Taubstummenganstalt Niehen einen Vortrag über das Thema: „Die